

# Laibacher Zeitung.

Nr. 184.

Periodenpreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11., halbfl. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Hause halbfl. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15., halbfl. fl. 7.50.

Samstag, 14. August

Insertionsgebühr bis 10 Seiten: 1 mal 80 fr., 2 mal 80 fr., 3 mal 1 R., sonst pr. Seite 1 m. 6 fr., 2 m. 8 fr., 3 m. 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jedem, 30 fr.

1869.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit allerhöchster Entschließung vom 11. Juli d. J. dem Gutsbesitzer Constantin Grabovszky v. Apadia die Würde eines k. k. Truchsessen altergnädigst zu verleihen geruht.

Der Justizminister hat den Landesgerichtsrath bei dem Kreisgerichte in Ungarisch-Hradisch Gustav Ritter v. Stellwag-Carion über sein Ansuchen in gleicher Eigenschaft zum Landesgerichte in Brünn überzeugt.

## Nichtamtlicher Theil.

### Graf Beust und „Morning Herald.“

Der streng-conservative Londoner „Morning Herald“ hält an die bekannte Neuherierung des Reichskanzlers in der Budget-Commission der Reichsraths-Delegation, daß es schwer sei, mit apodiktischer Gewißheit zu behaupten, der Friede sei gesichert, daß man aber für lange Zeit einer friedlichen Periode in Europa entgegensehe, für den Fall, als der Friede vier Jahre aufrecht erhalten bleibe, eine nicht uninteressante Beleuchtung der gegenwärtigen europäischen Situation. Das conservative Blatt, dessen Connexionen sehr weit hinausreichen und das gewissermaßen als Organ des Prinzen von Wales gilt, der durch seine Schwester, die Kronprinzessin von Preußen, mit dem Berliner Hof eng befriedet ist, findet, daß die Politik des Grafen Beust eine eminent friedliche, aufrichtige und offene sei.

Es ist zu beachten, daß die Schriftsteller des „Morning Herald“ sich zu großem Theile aus der englischen Diplomatenwelt recrutieren. Nicht bald könnte man ein Journal namhaft machen, das im Leben höher gestellte Mitarbeiter hat. Die Diplomaten der conservativen Partei, zur Zeit um so mittheilsamer, weil sie nicht am Ruder sind, pflegen im „Herald“ ihren Ansichten Ausdruck zu geben, und man pflegt darum den Neuherierung des „Herald“ einiges Gewicht beizulegen.

Auch der uns vorliegende Artikel des „Morning Herald“ scheint aus der Feder eines englischen Diplomaten geflossen zu sein, denn er zeigt große Vertrautheit mit den früheren und jetzigen diplomatischen Verhältnissen in Deutschland, was bekanntlich sehr schwer zu erlangen ist. Der Artikel gibt übrigens durch Anspielungen auf das, man möchte sagen vertrauliche Urtheil der diplomatischen Welt über den Grafen Beust

Anhaltspunkte für die Vermuthung, daß der Verfasser deselben den Grafen Beust persönlich, vielleicht aus dem diplomatischen Verkehr kennen müsse. Aber nicht um des Verfassers willen möchten wir auf den Artikel des „Morning Herald“ Gewicht gelegt haben, sondern weil

auch bei diesem Blatte die größte Unbefangenheit zu erwarten, und weil es gewiß nicht un interessant ist, zu sehen, wie sich das radicale Frankreich und das conservative England in dem einen Punkte begegnen, daß die

auch Böhmen verloren werden könnte. Wenn Graf Beust, in dessen Redlichkeit und Offenheit der „Herald“ sein vollstes Vertrauen setzt, die Möglichkeit eines französisch-preußischen Krieges im Auge habe, denke er gewiß nicht daran, daß Österreich an demselben teilnehme.

### 4. Sitzung der Delegation des Reichsrathes.

Wien, 10. August.

(Schm.)

Baron Weichs: Am 1. Jänner 1870 übernimmt der norddeutsche Bund die gesamte diplomatische Vertretung für die in demselben enthaltenen Staaten; es ist also nur angemessen, wenn das Gleiche auch von uns bezüglich der im norddeutschen Bunde enthaltenen Staaten beobachtet wird. Dies bringt mich zu dem Antrage:

„Die k. k. Missionen in Mecklenburg, Hessen-Darmstadt und Sachsen sind aufzulassen und die Geschäfte derselben der k. k. Gesandtschaft in Berlin zu übertragen.“ (Der Antrag wird unterstützt.)

Delegirter Dr. Rechbauer sagt unter Anderem:

Es liegt mir fern, die kirchlichen Interessen irgendwie zu berühren. Ich habe mit Rom blos als mit einer politischen Macht zu thun, und als solche steht sie für mich eben auf dem Standpunkte von Hessen-Darmstadt.

Im Gegentheile, Hessen-Darmstadt steht auf eigenen Füßen, während Rom nur durch französische Bajonnette und durch die Wunder des Chassepot aufrecht erhalten wird.

Allerdings wünsche ich, daß an den Orten, wo das politische Leben pulsirt, bei den Großmächten die diplomatische Vertretung erhalten werde; nun gehen von Rom zwar sehr pulsirende Einflüsse aus, aber sie sind nicht solcher Natur und bedürfen daher einer ganz anderen Vertretung, als durch einen Botschafter; Rom ist also nicht eine politische Individualität von jenem Einfluß, um den Botschafterposten dort zu erhalten; ich bin daher für die Aufhebung dieses Botschafterpostens; es wurde zwar gestern schon betont, man müsse die Gefühle der Katholiken schonen; nun, ich bin selbst ein Gefühlsmensch und achte das Gefühl eines jeden, besonders, wenn es auf innerer Überzeugung beruht und ich bin daher weit entfernt, den Gefühlen der Katholiken irgendwie entgegenzutreten; allein ich glaube, das katholische Gefühl äußert sich nicht dadurch, daß wir einen Botschafter mit einer goldgestickten Uniform in Rom haben, dem wir 100.000 fl. Functionszulage geben; das katholische Gefühl ist Sache der inneren Überzeugung, der höheren religiösen Erbauung, und nicht Sache eines Botschafters in Rom. Nach den gegenwärtigen Verhältnissen muß ich mich aber umso mehr gegen den Fortbestand dieser Botschaft aussprechen. Ich kann manchmal nicht umhin,

den Brücken, zwischen Weideland und Berggipfeln, über den stillen, bergumgürteten Thälern, bis hinauf zu den Eishöhlen, wo die Gewässer entspringen; da gibt es nichts gleich diesem, in allem, was die Erfahrung des Reisens bietet. Wir mögen das mittelländische Meer bei Marseille mit Enthusiasmus begrüßen; wir mögen, Rom bei der Porta del Popolo betretend, mit Stolz darüber nachdenken, daß wir den Zielpunkt unserer Pilgerfahrt erreicht haben und uns endlich unter welterschütternden Erinnerungen befinden. Doch weder Rom noch die Riviera gewinnen unsere Herzen gleich der Schweiz. Wir pflegen nicht in London, ihrer gedenkend, wachend im Bette zu liegen, wir sehnen uns nicht so sehr, wenn das Jahr herumgekommen, sie wiederzusehen. Unsere Liebe für sie ist weniger eine Leidenschaft als jene, welche wir für die Schweiz hegen.

Warum nun ist es so? Was, nach all' diesem, ist die Liebe zu den Alpen? Wann und wo hat sie ihren Ursprung genommen? Es ist leichter, diese Fragen zu stellen, als sie zu beantworten. Die klassischen Nationen haßten die Berge. Griechische und römische Dichter sprechen mit Widerwillen und Abscheu von ihnen. Nichts konnte für einen Höfling des Augustus niederrückender sein, als die Residenz zu Aosta, obwohl er dort seine Theater und Triumphbögen fand. Wo immer klassische Geistigkeit die Oberhand hatte, war dies der Fall. Cellini's Memoiren, geschrieben auf dem Höhenpunkte heidnischer Renaissance, drücken wohl die Abneigung aus, welche ein Florentiner oder Römer für die ungastlichen Wildnisse der Schweiz empfand. Dryden in seiner Widmung an den „indischen Kaiser“ sagt: „Hohe Gegenstände, es ist wahr, ziehen den Blick an, doch er schaut mit Schmerz zu zerklüfteten Felsen und unfruchtbaren Bergen auf und hafstet nicht gespannt an

irgend einem Gegenstand, dem es an Schatten und Grün, ihn zu erfreuen, fehlt.“ Addison und Gray hatten keine bessere Epitheta als „rauh“, „schrecklich“ und der gleichen für Alpenlandschaften. Der classische Sinn war dem Enthusiasmus für bloße Natur entgegen; menschliche Interessen waren zu vorwaltend und das Leben in der Stadt nahm alle Interessen in Anspruch; um nicht von dem zu sprechen, was vielleicht der wichtigste Grund war: daß Einsamkeit, mittelmäßige Bequemlichkeit und unvollkommene Reisegelegenheiten Gebirgsgegenden besonders unangenehm machten. Es ist unmöglich, Kunst oder Natur zu genießen, während man von Müdigkeit und Kälte leidet, die Angriffe von Räubern fürchtet und nicht weiß, ob man am Ende der Tagereise Speise und Obdach finden wird. Noch war es anders im Mittelalter. Damals hatten die Menschen entweder keine Muße vor Krieg und Kampf mit den Elementen, oder weil sie ganz mit dem Heil ihrer Seelen beschäftigt waren. Doch als die Ideen des Mittelalters in Verfall gerathen waren, als die Künste des Lebens die Menschen von knechtlicher Unterwerfung unter die täglichen Lebensbedürfnisse befreit hatten, als die Knechtschaft religiöser Thranne abgeschüttelt war und politische Freiheit die volle Entwicklung des Geschmacks und der Neigungen gestattete, als überdies die klassischen Ueberlieferungen ihre Kraft verloren hatten und Höfe und Coterien ein zu enges Feld für die Tätigkeit des Mannes wurden: da plötzlich, wurde die Entdeckung gemacht, daß die Natur in sich selbst überschwängliche Reize besitze. Es mag absurd erscheinen, dies alles nebeneinander zu stellen, doch ist es kein Zweifel, daß die französische Revolution, die Kritik der Bibel, pantheistische Formen der Gottesverehrung, Landschaftsmalerei, Reisen in den Alpen und die in der Poesie verherrlichte Natur, alles Bei-

## Feuilleton.

### Die Liebe zu den Alpen.

Aus dem Englischen.

Bon allen Genüssen im Leben ist keiner größer als der, wenn man am Ende einer langen, staubigen Tage reise von Paris an den Außenlinien der Schweiz anlangt. Der wahre Epikuräer des verfeinerten Vergnügens wird niemals Nachts nach Basel reisen; er bietet der Glut der Sonne und der uninteressanten Einsamkeit französischer Ebenen, ihren trägen Flüssen und endlosen Pappelreihen Trost, um der abendlichen Kühle und allmäßigen Annäherung zu den großen Alpen willen, die ihm am Schlus des Tages erwarten. Es ist in der Nähe von Mühlhausen, daß er einen Wechsel in der Landschaft zu fühlen beginnt. Die Felder weiten sich in waldend gebrochenen Wiesengrund aus, bewässert von klaren, eilenden Flüssen; die grüne Schweizerdistel wächst am Flußufer wie an der Scheuer. Fichten beginnen die Abhänge der sanft ansteigenden Berge zu schmücken; und jetzt ist die Sonne untergegangen, die Sterne treten und der Reisende fühlt, — ja gewiß, er kann sich nicht irren! — die wohlbekannte, vielgeliebte, magisch erfrißende Lust, die niemals aufhört, von den beschneiten Bergen und den von frischen Strömen bewässerten Wiesen zu wehen; die letzte Stunde ist eine voll seltenen Gezufses, und wenn man Basel erreicht hat, vermag man kaum, zu schlafen, wenn man den raschen Rhein unter seinen Wassern scheint und über der Stadt, unter

meine Gefühle auf mich einwirken zu lassen, und ich muß gestehen, daß meine Gefühle seit einiger Zeit durch die Nachrichten aus Rom auf's Schwerste aufgereggt worden sind. Hätte ich einen Einfluß auf die Geschichte Österreichs gehabt — es mag vielleicht ein Glück für Österreich sein, daß es nicht der Fall war — so hätte ich die Allocution mit der augenblicklichen Abberufung des Botschafters in Rom beantwortet, denn, wenn der Herrscher eines anderen Staates sich herausnimmt, die verfassungsmäßige Gesetzgebung eines Staates vor aller Welt als null und nichtig zu bezeichnen, den Staatsbürger gegen das Gesetz aufzuheben und ihm aufzutragen sich dem Gerichte des Staates nicht zu stellen, so möchte ich wohl bezweifeln, ob irgend ein Staat in Europa dies so geduldig hingenommen hätte.

Die geistliche Verbindung wird durch die Aufhebung des Botschafterpostens in Rom ohnehin nicht berührt. Wir haben ja einen Kardinal in Rom, dem wir 8000 Gulden zahlen, damit er unsere geistlichen Interessen wahre, und wir haben eine Masse von Kirchenfürsten, die auch österreichische Staatsbürger sind und welche die österreichischen, wie die kirchlichen Interessen wahren sollen. Ich stelle daher den Antrag: „Die hohe Delegation wolle beschließen, der Botschafterposten sei aufzulassen und der diplomatische Verkehr mit der römischen Regierung, sowie die Vertretung der dortigen Interessen der österreichischen Staatsbürger durch einen Geschäftsträger mit dem Range und Gehalte eines Legationsrathes und einer im Verhältnisse der Theuerung zu bestimmenden Functionszulage zu besorgen.“

Delegirter Professor Dr. Neumann: In Beziehung auf die kirchlichen Dinge und österreichischen Gefühle nehme ich einen ebenso entschiedenen, in gar keine Transaktion sich einslassenden Standpunkt ein, als der verehrte Herr Borredner. Aber das ist kein Grund, warum wir von einem Extrem in das andere fallen sollen; wir müssen den Thatsachen Rechnung tragen und dürfen nicht übersehen, daß Österreich ein Staat ist, der 27 Millionen Katholiken zählt; wir dürfen Frankreich nicht nachstehen, und daß Frankreich einen Botschafter in Rom hat, wäre schon ein hinlängliches Motiv für uns, gleichfalls einen solchen dort zu haben. Denn Sie kennen ja die Anmaßung, die Frankreich wiederholt im Orient als die alleinige beschützende Macht der Katholiken erhoben hat.

Wir dürfen der Thatsache nicht die Augen verschließen, daß dieser Kreis in Rom ohne Eisen und ohne Gold noch immer eine Großmacht repräsentirt (bravo! rechts), und wir dürfen die Thatsache nicht ignorieren, daß auf die äußere Erscheinung des Mannes, vorausgesetzt, daß er sonst ein tüchtiger, gewiefter Mann und guter Österreicher ist, sehr viel ankommt. Zufolge diplomatischer Usance vertritt der Botschafter die Person des Monarchen und kann daher direct mit dem Staatsoberhaupt verkehren.

Gerade jetzt bedürfen wir einer nachdrücklichen und äußerlich imponirend auftretenden Repräsentirung in Rom; gerade jetzt bedürfen wir eines Mannes, welcher die Autorität des Staates und seiner Gesetze gegenüber von unangemessenen und ungemeinsamen Ein- und Übergriffen männlich bewahren kann. Das Neuzere ist hier mit dem Innern in unzertrennlicher Verbindung, sinnmalen wir in einer Welt der Sinne leben und nicht blos in einer Welt der Ideale. Ich halte daher die Aufrechterhaltung der Botschaft in Rom für eine Nothwendigkeit.

Präsident stellt bezüglich des Antrages Rech-

bauer die Unterstützungsfrage. (Der Antrag wird unterstützt.)

Baron Weichs spricht für den Rechbauer'schen Antrag.

Delegirter Abt Helferstorfer: Die Ausdrücke der Allocution nehmen sich allerdings nicht gut aus in deutscher Sprache, aber die Allocution ist in lateinischer Sprache gehalten worden (Heiterkeit) und dort sind die Ausdrücke solche, welche nicht gegen Österreich allein, sondern in jedem ähnlichen Falle überhaupt angewendet werden, wenn sich der apostolische Stuhl gegen irgend eine Ansicht oder Lehre erklärt.

Ich muß mir von meinem Standpunkte als katholischer Priester einige Bemerkungen erlauben. Nicht als Cicero pro domo will ich sprechen, sondern von einem andern Standpunkte. Ich bin Katholik und habe ein Recht es zu sein, denn die Staatsgrundgesetze gewähren Glaubens- und Gewissensfreiheit. Nicht die weltliche Macht, sondern das kirchliche Oberhaupt ist es, welches der Katholik in Rom verehrt und findet. Beide zu trennen, ist dem Katholiken nicht möglich. Sobald man nun sagt: der weltliche Staat von Rom ist ein Staat dritten Ranges, man braucht also dort keinen Botschafter, ist dadurch dem katholischen Bewußtsein und dem katholischen Gefühle Wehe geschehen. Fragen Sie die 25 Millionen Katholiken in Österreich, weitauß die größte Zahl derselben würde Ihnen antworten: Nein! und wenn es an meinen letzten Kreuzer ginge aus meiner Tasche, ich würde ihn opfern und der Botschafter in Rom müßte bleiben. (Unruhe links.)

Ich will nicht leugnen, daß unsere finanziellen Zustände übel sind, aber es gibt manche Dinge in unserem Budget, wo es vielleicht leichter wäre zu sparen, als gerade da. Nun aber zahlt doch hier offenbar der Steuerträger, und die 25 Millionen Katholiken in Österreich sind der weitaus größte Theil der Steuerträger.

Aus diesem Grunde muß ich mich gegen den Antrag des Dr. Rechbauer aussprechen.

Delegirter Dr. Klier spricht für den Ausschußantrag, Dr. Sturm für den Rechbauer'schen Antrag.

Delegirter v. Figuly spricht gegen Fürst Jabłonowski für den Ausschußantrag.

Delegirter Baron Weichs: Ich habe bereits im Ausschüsse darauf hingewiesen, daß die russische Regierung hier keinen Gesandten accreditedirt hat, und daß folgerichtig dem diplomatischen Usus gewäß auch die kaiserliche Regierung in Petersburg keinen Gesandten accreditedirt hat. Dieser Zustand dauert schon durch anderthalb Jahre und es ist keine Aussicht, daß er sich ändern werde. Nun finde ich für den Gesandten 6300 Gulden Gehalt, dann Functionszulage und Quartiergeld für 1870 eingestellt, im Ganzen 47.700 fl.

Ich möchte mir nun die Frage erlauben, bezieht der Geschäftsträger diese Functionszulage und Quartiergeld oder nicht? Und, wenn er sie bezieht, unter welchem Titel bezieht er sie? Denn mir ist nicht bekannt, daß ein Geschäftsträger in solcher Höhe dotirt ist. Eventuell möchte ich mit den Antrag erlauben: „Bei Post 47 „Rußland“ ist der Gehalt und die Functionszulage für den Gesandten mit 47.000 fl. zu streichen“. (Der Antrag wird nicht unterstützt.)

Die Debatte wird hierauf geschlossen.

Reichskanzler Graf Beust: Die vorausgegangene Debatte hat sich über zwei Fragen erstreckt. Die erste betrifft die Einziehung der Gesandtschaften bei den Re-

gierungen des norddeutschen Bundes mit Ausnahme der f. preußischen, und die andere den Gesandtschaftsposten in Rom. Auch diese Gegenstände waren schon bei früheren Verhandlungen der Delegationen in Berathung, und ich möchte nicht in Wiederholungen verfallen. Doch ist es nicht ganz abweislich, daß ich auf Einiges zurückkomme, was ich bei den früheren Sitzungen sagte.

Im Allgemeinen muß ich zu dem, was der geehrte Herr Delegirte Dr. Rechbauer über die Entbehrlichkeit der Gesandtschaften bei einigen kleineren Regierungen sagte, abermals bemerken, daß hier im Allgemeinen Rücksichten eintreten, welche dieser Ansicht nicht bepflichten lassen. Es ist, wie ich schon damals erwähnte, und wie das ja auch bei allen größeren Regierungen gehalten wird, für die Ausbildung einer guten Diplomatie sehr wesentlich, daß die Zahl derjenigen Posten, wo Diplomaten verwendet werden, nicht zu sehr beschränkt bleibt. Hierzu tritt noch der Umstand, daß, obwohl die direkte Verkehr unter den großen Höfen allerdings den hauptsächlichen Maßstab zur Beurtheilung der Dinge gibt, dennoch sehr häufig der Fall eintritt, daß gerade auf den kleineren Residenzen Informationen zu schöpfen sind, welche für die Regierung und für die diplomatische Thätigkeit sehr wertvoll werden.

Auch bei früheren Sitzungen ist bemerkt worden, daß überhaupt die Diplomatie in Folge der neuern Verkehrsverhältnisse entbehrlicher werde; ich habe schon damals Gelegenheit genommen und erlaube mir heute darauf hinzuweisen, daß gerade diese Betrachtung eine doppelte Seite hat.

Ganz gewiß sind heute die Verbindungen der Regierungen und Völker viel leichter und häufiger, als in früheren Zeiten; allein wenn man überhaupt noch die Notwendigkeit anerkennt, eine Diplomatie zu halten — und die wird freilich von den anderen Staaten anerkannt —, dann muß man erwägen, daß gerade die Leichtigkeit der Verkehrsmittel, die Schnelligkeit des Telegraphen das diplomatische Handwerk gegen früher bedeutend erschweren, weil von Tag zu Tag neue Erscheinungen hervortreten, welche beobachtet sein müssen und denen unter Umständen sehr rasch begegnet werden müssen während in früherer Zeit das diplomatische Metier ein sehr bequemes und leichtes war, wo ein Gesandter sie wochenlang überlegen konnte, was er schreiben und thun sollte.

Nachdem nun der Reichskanzler für die Beibehaltung des römischen Gesandtschaftspostens gesprochen und sagt: Der Herr Delegirte Baron Weichs hat einen Antrag gestellt, der allerdings nicht unterstützt wurde; indessen zur Aufklärung erlaube ich mir zu bemerken, daß nicht etwa zuerst von Russland aus eine Abberufung erfolgt ist, der wieder eine hiesige Abberufung erfolgte sondern der letzte als außerordentlicher Gesandter in Petersburg beglaubigte Diplomat, sah sich aus Privatrücksichten veranlaßt, seine Entlassung zu nehmen. Der hiesige Gesandte Russlands wurde zum Botschafterposten nach Paris befördert und natürlich, nachdem wir nicht sofort besetzten, hatte das die Reciprocität zur Folge. Der Grund aber, warum bis jetzt der Gesandtschaftsposten als solcher nicht besetzt wurde, liegt in der Schwierigkeit,emanden zu finden, der mit den gebotenen Mitteln diesen Posten übernimmt. Wenn die hohe Dotation 20.000 fl. zulegen will, so wird sich die Schwierigkeit um Vieles vermindern (Heiterkeit); ich hoffe sie übrigens zu beseitigen. Zumittelst wurde ein Geschäftsposten

chen der nämlichen Bewegung einer neuen Renaissance sind. Beschränkungen jeder Art sind dieses Jahrhundert abgeschüttelt, alle Formen sind zerstört, alle Fragen aufgeworfen worden. Der classische Sinn liebte es, zu ordnen, zu schaffen, Ueberlieferetes festzuhalten, Gesetzen zu gehorchen. Wir sind intolerant gegen Alles, was nicht einfach ist, vorurtheilsfrei gegen Verjährung, freiheitliebend wie der Wind und natürlich wie die Klippen der Berge. Wir gehen, diesen Geist der Freiheit zwischen den Alpen zu nähren. Was die jungfräulichen Wälder Amerika's den Amerikanern, das sind uns die Alpen. Was es ist, das uns an diesen ungeheueren schneegrönten Blöcken und Mauern von Granit bezaubert, das ist schwer zu analysiren. Warum, während wir sie so anziehend finden, sich unsere Voreltern von der vierten Generation und Federmann vor ihnen so sehr davon abgestoßen fühlen, ist ein anderes Geheimnis. Wir können es nicht erklären, welche Wechselwirkung zwischen unsern menschlichen Seelen und diesen Unregelmäßigkeiten der Erdoberfläche, die wir Alpen nennen, besteht. Tennison spricht von „Einer unbestimmten Empfindung von Entzücken — Mit der wir auf zu Alpenhöhen blicken“ und diese Unbestimmtheit schließt die Definition aus. Das Interesse, welches physische Wissenschaft für Naturgegenstände wachgerufen, hat etwas damit zu thun. Neugierde und der Reiz der Neuheit erhöhen dieses Interesse. Keine Städte, keine cultivirten Landstriche Europa's, wie schön sie auch sein mögen, bilden solch einen Gegensatz zu unserm Londoner Leben als die Schweiz. Dann sind es auch die Gesundheit und Freude, die von Bewegung in freier Luft herrühren, die durch guten Schlaf erfrischten Sinne, das durch eine leichtere und dünnere Luft rosscher fliehende Blut, unsere Lebensweise, das Verbrechen der Clasenprivilegien,

die Ausbreitung der Erziehung, welche beiträgt, das Individuum größer und die Gesellschaft kleiner zu machen; was die Einsamkeit der Berge so erfrischend macht. Die Leichtigkeit des Reisens und fortgeschrittene Bequemlichkeit lassen unsern Geist frei, die Schönheit der Natur zu genießen, die wir suchen. Auch unser Gemüth ist vorbereitet, mit der unbelebten Welt zu sympathisiren. Wir haben gelernt, auch das Universum als ein Ganzes und auf uns selbst als auf einen Theil davon zu blicken, verwandt durch enge Bande der Freundschaft all seinen übrigen Gliedern. Shelley's, Wordsworth's, Götthe's Poesie hat uns dies gelehrt; wir sind alle mehr oder weniger Pantheisten, Anbeter von „Gott in der Natur“, überzeugt von der Allgegenwart des alllebenden Geistes.

So, indem wir die Alpen bewundern, sind wir nur Kinder des Jahrhunderts. Wir folgen blindlings seiner Eingebung, und während wir in dieser Extase dem Zuge unseres eigenen Wesens zu folgen glauben, vollziehen wir nur eine Rolle, für welche wir seit unserer Kindheit, durch die Atmosphäre, in der wir lebten, erzogen worden sind. Es ist eben diese Unbewußtheit und Allgemeinheit des Impulses dem wir gehorchen, die es so schwer machen, ihn zu analysiren. Geschichte der Gegenwart zu schreiben, ist schwer; den Geist des Zeitalters in dem wir leben, zu definiren, ist noch schwerer; Rechenschaft zu geben von „Eindrücken, welche alle ihre Macht der Identität mit sich selbst verdanken“, ist das schwerste von Allem. Es muß uns genügen, zu fühlen ohne zu analysiren. Rousseau hat das Ansehen, die Liebe zur Natur erfunden zu haben. Vielleicht ist er es, der in der Literatur zuerst die Freuden des Lebens in den Bergen, der Fjostouren, „école buissonnière“, geschildert hat. Fern von Höfen und Schulen und Städten, wie es seitdem zur Mode geworden.

Bürgerliche Geburt und Geschmack, seine eigenen thümlichen religiösen und sozialen Ansichten, sein starres Selbstbewußtsein, alles in ihm begünstigte die Entwicklung der Naturanbetung. Doch Rousseau war mehr allein noch schöpferisch in dieser Hinsicht. Er war nur einer der ersten, der eine neue Idee der wachsenden Menschheit erfaßt und ausgedrückt hat. Denn jene welche die Originellsten in ihrer Einweihung neuer Perioden zu sein scheinen, sind nur solche, die durch Geburt und Erziehung an einen Platz gestellt sind, wo sie das schwedende Glaubensbekenntnis der ganzen Generation auffangen können. Sie gleichen den ersten Fällen einer Epidemie, welche der Mittelpunkt der Ansteckung und der sich ausbreitenden Krankheit werden. Zur Zeit von Rousseau's Größe war die französische Nation die tonangebende. In Politik, in Literatur, in der Mode und in der Philosophie hatte sie einige Zeit den Geschmack Europa's bestimmt. Doch das Gefühl, welches zuerst in Rousseau's Werken einen klaren und mächtigen Ausdruck gefunden hatte, offenbarte sich bald in der Kunst und Literatur anderer Völker. Götthe, Wordsworth und die früheren Landschaftsmaler zeigten, daß Deutschland und England nicht weit hinter Frankreich zurückgeblieben waren. In England ist diese Liebe zur Natur um ihrer selbst willen einheimisch, und war zu allen Zeiten ein charakteristisches Zeichen unseres Genius. Darum ist es nicht überraschend, daß unser Leben, unsere Literatur und Kunst in der Entwicklung des Geschmacks von welchem wir sprechen, oben an stehen. Unsere Poeten, Maler und Prosaisten gaben in dieser Hinsicht dem Europa's Ausdruck. Unsere Reisenden, in der Aussuchung des Abenteuerlichen und Malerischen, unser Alpenklub, haben aus der Schweiz einen englischen Tempelplatz gemacht.

träger ernannt und da man sah, daß auf längere Zeit der Gesandtschaftsposten als solcher nicht bekleidet werden könnte, so hielt man es für unabweslich, dem Geschäftsträger doch die Functionszulage, wenn auch nicht den Gehalt, zu gewähren, um dort damit den Aufwand zu machen, der doch nothwendig ist und nicht nutzlos angewendet bleibt.

Ich mußte diese Frage berühren, damit man den damit zusammenhängenden, rein zufälligen Umständen nicht eine politische Bedeutung beilege.

Berichterstatter Dr. van der Straß: Ich kann mich zwar für große diplomatische Auslagen nicht gut erwärmen, jedoch muß ich auf Beschlüsse Rücksicht nehmen, welche in zwei in ganz kurzer Zeit vorhergegangenen Delegationen gefaßt worden sind. Da wurden ähnliche Anträge wie heute gestellt, und ich kann es daher der Regierung nicht verargen, wenn sie die alten Posten, wie sie in den früheren Delegationen genehmigt worden sind, wieder in's Präliminare einstellt.

Dem Antrage des Herrn Baron Weichs ist theilweise schon seitens des Ausschusses dadurch nachgekommen worden, daß die Auflösung der Gesandtschaft in Hamburg beantragt worden ist, so wie bezüglich Sachsen dadurch, daß die Auslagen, die mit dieser Gesandtschaft verbunden sind, etwas verringert werden. Der Fortbestand dieser Gesandtschaft ist in den früheren Delegationen aus den heute insbesondere vom Delegirten Dr. Klier hervorgehobenen Gründen beschlossen worden und es könne daher in dieser Richtung dem Ausschusssantrage beigetreten werden. In Mecklenburg besteht keine besondere Gesandtschaft, sondern die Funktion derselben versieht der Gesandte in Berlin.

Ich habe bereits im Ausschusse den Antrag gestellt, daß die Funktionszulage des Gesandten in Berlin in seiner Eigenschaft als Gesandter in Mecklenburg auf die Hälfte reducirt werde, dagegen ist aber geltend gemacht worden, daß die Dotation des Gesandten in Berlin an sich zu klein sei, und daß es keineswegs wünschenswerth ist, durch die Verringerung seiner Funktionszulage als Gesandter von Mecklenburg seine Bezüge noch mehr zu vermindern und dieser Anschaunung hat sich der Ausschuss angeschlossen.

Bezüglich Hessen-Darmstadts kenne ich die speciellen Verhältnisse nicht genau genug, um die Nothwendigkeit des Bestehens dieser Gesandtschaft zu befürworten, in daß Se. Exzellenz hat auf den Fortbestand derselben Gewicht gelegt, und die Auslagen sind nicht sehr bedeutend.

Bezüglich Roms bin ich der Ansicht, daß der gegenwärtige Moment keineswegs geeignet wäre, um diesen Botschafterposten aufzulassen. Die Regierung ist den Wünschen der Volksvertretung infoferne nachgekommen, als die Bezüge der Botschafter herabgesetzt wurden. In der vorigen Delegation ist die Auflassung zur Sprache gekommen; allein es wurde der Fortbestand derselben verboten und es ist daher der Regierung nicht zu verargen, wenn sie Genehmigung der Einstellung dieser Post von Seite der Delegation erwartet.

Die Eigenschaft als weltliches Oberhaupt des Kirchenstaates und die Eigenschaft als Oberhaupt der katholischen Kirche läßt sich nun und nimmer trennen. Die Verhandlungen, welche über die Aufhebung des Concordats geführt werden, werden nicht nur mit dem weltlichen Herrscher des Kirchenstaates, sondern auch mit dem Oberhaupt der katholischen Kirche geführt. Der Bot-

schafter in Rom ist also sowohl als Botschafter beim weltlichen Herrscher des Kirchenstaates als auch bei dem Oberhaupt der katholischen Kirche anzusehen. Es wäre sehr wünschenswerth eine Modifizierung des Concordats auf gütlichem Wege zu erzielen. Es würde dies einem großen Theile der Bevölkerung Österreichs zu großer Befriedigung gereichen und es muß auch der Regierung erwünscht sein, daß sie alles auf demjenigen Wege, welcher einem großen Theile der Staatsangehörigen der erwünschter ist, erreicht.

Wohl bin ich nicht zufrieden mit der großen Langmuth, mit der die Regierung vorgeht. Trotzdem lasse ich die vergangenen Dinge in Vergessenheit und stelle mich für den Moment mit dem Inhalt der Note vom 2. Juli entschieden zufrieden.

Es ist noch durchaus keine ausgemachte Sache, daß auf gütlichem Wege eine Vereinbarung mit Rom zu erreichen sein wird. Ich halte es aber nicht für zweckmäßig, dieselbe nun auch noch durch eine finanzielle Maßregel zu erschweren. Ich empfehle daher die Anträge des Ausschusses zur Annahme.

Es wird zur Abstimmung geschritten. Zunächst gelangt der Antrag des Baron Weichs auf Aufhebung der Gesandtschaften in Hessen-Darmstadt, Mecklenburg und Sachsen zur Abstimmung. Derselbe wird abgelehnt. Sodann gelangt der Ausschusssantrag zur Abstimmung. Derselbe wird angenommen.

Der Antrag des Dr. Rechbauer auf Aufhebung der römischen Botschaft wird abgelehnt, dagegen die Ausschusssanträge zwei und drei angenommen.

Berichterstatter Dr. van der Straß verliest den Ausschusssbericht über die außerordentlichen Ausgaben zu Titel 2.

Die außerordentlichen Auslagen werden nach dem Antrage des Ausschusses mit der vom Ausschusse bezüglich der Neuordnung des Palastes der österreichischen Botschaft in Rom gestellten Resolution angenommen.

Hierauf wird die Sitzung um 3 Uhr geschlossen. Nächste Sitzung morgen. Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen.

## Oesterreich.

Prag, 12. August. (Sekretär.) Mehr als die Hälfte der Typographen haben die Kündigung zurückgenommen. Über Verwendung des Vorstandes des Buchdruckergremiums wurde gestern der größere Theil der inhaftirten Seker aus der Haft entlassen.

Lemberg, 12. August. (Unionsfeier.) Nach dem gestern anlässlich der Lubliner Unionsfeier in der Dominicaner-Kirche abgehaltenen Gottesdienste hielt der Provincial eine Predigt, worin er zum innigen Anschluße und zur Unterstützung Österreichs aufforderte.

## Ausland.

Lissabon, 10. August. (Die Paixsakame) hat mit 25 gegen 13 Stimmen ein Misstrauensvotum gegen das Ministerium angenommen. — Die Deputirtenkammer genehmigte mit 50 gegen 46 die Concession für die südliche Eisenbahn. Gerüchtweise verlautet, daß der Sturz des Ministeriums bevorstehend sei.

— 12. August. (Die Demission) des Ministeriums wurde angenommen. Der Herzog von Louis wurde mit der Bildung eines neuen Cabinets betraut.

Die größte Periode in unserer Geschichte war nur ein vorausehender Schatten davon. Zur Naturanbindung zurückkehren, hieß nur die Gewohnheiten des elisabethinischen Zeitalters wieder aufzunehmen, verändert allerdings durch den Wechsel der Religion und Politik, der Gesellschaft und Wissenschaft, welche die letzten drei Jahrhunderte umgearbeitet haben, doch immer noch dieselben, in ihrer ursprünglichen Liebe zu einem freien, ungebundenen Leben in Feld und Wald und auf der See. Gegenwärtig ist der Genius der französischen Nation ein klassischer: Er kehrt zu dem Zeitalter Ludwigs XIV zurück und Rousseauismus in ihrer Literatur ist ebenso gewiß eine Neuerung und Paranthese, wie Pope und Drydenismus in der unsrigen gewesen. Wie zur Zeit der Reformation, so herrscht noch jetzt das germanische Element in dem modernen Charakter vor. Während der zwei Jahrhunderte, von denen wir ausgegangen sind, hatte das lateinische die Oberhand. Unsere Liebe für die Alpen ist ein gothischer, teutonischer Instinct; sympathisch mit allem, was unbestimmt, unendlich, keiner Regel zu unterwerfen, bekämpfend alles was bestimmt und systematisch in unserm Genius ist. Dies können wir sowohl im Individuum, als im weißen Überblick der Literatur und Kunst bemerken. Der Mann von klassischem Sinn, der Leser lateinischer Poeten, der Liebhaber brillanter Conversation, der Besucher von Club's und Salon's, fein in seiner persönlichen Erscheinung, scrupulos in der Wahl seiner Ausdrücke, entgegen aller unnötigen physischen Anstrengung, die Stadt dem Lande vorziehend, kann den Zauber der Alpen nicht tief empfinden. Solch einem Manne wird die germanische Kunst mißfallen und wie sehr er dagegen ankämpfen mag, in seinem Geschmack katholisch zu sein, wenn er älter wird, wird er finden, daß sein Gefallen an gothischer Architektur und moderner Malerei sich beinahe in

Abneigung verkehrt vor der wachsenden Bewunderung für griechische Peristyle und die medicäische Venus. Wenn in Hinsicht auf Speculation alle Männer entweder Platoniker oder Aristotelianer sind, so sind sie in Hinsicht auf den Geschmack alle entweder Griechen oder Germanen.

Gegenwärtig herrscht das Germanische, das Unendliche, das Natürliche vor; das Griechische, das Endliche hat die Unwertschaft auf die Zukunft. Wir, die wir so viel über das Gefühl für die Alpen sprechen, sind Geschöpfe, nicht Schöpfer unseres Cultus; — eine eigenthümliche Reflexion, welche zeigt, um wie viel größer der Mensch als die Menschen, um wie viel größer der Grund des Zeitalters, in welchem wir leben, als unsere eigenen Gründe, ihre Bestandtheile und ihr Inhalt.

Vielleicht ist es unsere moderne Richtung zum „Individualismus“, was uns die Alpen so theuer macht. Gesellschaft ist ein verschwindend kleiner Punkt, keine Ansprüche an menschliche Sympathien werden gemacht — da gibt es keine Nothwendigkeit, uns im Slavenjoch mit unseren Mitmenschen abzuquälen. Wir dürfen allein sein, unsere eigenen Träume träumen, die Tiefen unseres eigenen Wesens erforschen, ohne den Vorwurf der Selbstsucht, ohne den ruhelosen Wunsch, in ihrer Thätigkeit, in ihrem Gelderwerb oder in ihrem Streben nach Ruhm uns mit ihnen zu vereinigen. Für die gewöhnlichen Bewohner der Alpen ist dieser Mangel geselliger Pflichten und Vortheile nothwendigerweise barbarisch, ja brutalisrend. Doch für Menschen, erwartet von zu vieler Civilisation und betäubt von dem Geräusch großer Städte, ist er unglaublich erfrischend.

Dann findet in den Bergen auch die Geschichte keinen Platz. Die Alpen haben weder Bergangeneh, noch Gegenwart, noch Zukunft. Die menschlichen Wesen, welche an ihren Abhängen leben, sind im Kampfe mit

## Aus dem Gerichtssaale.

(Schwurgerichtsverhandlung gegen L. R. Zimmermann, Redakteur der „Freiheit“, wegen Vergehens der Aufwiegelung.) Graz, 10. August. Während um 9 Uhr der Gerichtspräsident im Saale der Geschworenen und in Gegenwart des Staatsanwaltes, des Angeklagten und seines Vertheidigers die Auslösung der Schwurgerichts vornimmt, hat sich der Verhandlungssaal dicht mit Zuhörern gefüllt. Gegenüber dem Gerichtssthof befindet sich die Anklagebank, rechts vor dem Gerichtssthof sind zwei Bänke für die Geschworenen, diesen gegenüber die Tische für den Vertreter der Staatsbehörde und den Vertheidiger.

Um drei Viertel auf zehn Uhr erscheint der Gerichtssthof, die Geschworenen, der Staatsanwalt, der Angeklagte und sein Vertheidiger. Auf der Geschworenenbank nehmen Platz die Herren: Dr. Erlenger, Dorninger, Ezomor, Schorn, Böhm, Röger, Aßmann, Clementschiewitsch, Dr. Dössauer, Blaschek, Stocklaß und Gabriely. Über die Verhandlung selbst berichtet die „Tagespost“:

Der Vorsitzende Oberlandesgerichtsrath Kautzner eröffnet die Verhandlung mit einer kräftigen Ansprache. Der Schriftführer ruft den Fall aus, worauf an den Angeklagten die Fragen wegen der Generalien gerichtet werden, unter deren Beantwortung er bezüglich seiner Confession sagt: „Ich habe kein Glaubensbekenntnis!“ Es erfolgt hierauf die Beeidigung der Geschworenen und die Verlehung der Anklage.

Dieselbe beruht auf zwei Artikeln in Nr. 18 der „Freiheit“ vom 4. März d. J. unter den Überschriften: „Rundschau“ und „Aus dem Abgeordnetenhaus.“ In dem ersten Artikel legt sich der Verfasser die Frage vor: „Warum mit der unabweslichen Wahlreform gezaubert werden?“ und beantwortet dieselbe dahin, daß dies um einer Zahl jener „Erwählten des Volkes“ willen geschehe, die recht wohl wissen, daß es mit all ihrer gehorsamsten Herrlichkeit aus sein muß, wenn einmal die geschlossene Phalanx wirklicher Volksvertreter in jenen Saal einrückt, der schon fast zur ministeriellen Kanzlei geworden ist. Diese Herren fühlen sich wohl auf ihrer Volksvertrauensprünge und sie wollen noch recht lange und recht ungestört dasselbe Volk vertreten, das ihnen im Herzen schon längst den Laufpass gegeben hat.“ Im zweiten Artikel ist ein Passus bestdandet, in welchem der bekannte Ausspruch eines preußischen Feldherrn: „Was nützt mich der Mantel, wenn er nich' jerrolt ist?“ in's Abgeordnetenhäuslerische übersetzt heißt: „Was nützt uns die Geschäftsordnung, wenn sie die Geschäfte nicht so ordnet, daß sie liegen bleiben?“

Bezüglich der ersten der incriminierten Stellen findet die Anklage, daß in dem Gegensatz zwischen „Erwählten des Volkes“ und der „Phalanx wirklicher Volksvertreter“ eine Ironie liege, welche als Schmähung und Veropotung des Abgeordnetenhauses geeignet ist, zur Beratung der Volksvertretung aufzureißen. Der Angeklagte erklärt auf die Frage des Präsidenten, daß in diesem Artikel keine Beleidigung des Abgeordnetenhauses liegt, da er als Verfasser desselben nur eine Fraktion des Hauses im Sinne gehabt und gemeint habe, gegen welche er zu seinem Angriffe gute Gründe hatte. Das Wort „Vertrauensprünge“ findet er als Bezeichnung der hohen Diäten, welche die Abgeordneten beziehen, von denen manche dafür thun, ganz erklärt, und in dem Worte „Laufpass“ nur einen humoristischen Ausdruck, aber keine Schmähung. Der Vertheidiger beantragt, dem Angeklagten die Frage vorzulegen:

(Fortsetzung folgt.)



**Börsenbericht.** Wien, 12. August. Actien der Nationalbank stiegen an der Vorbörsche rapid bis 784 um 30 fl. und wurden an der offiziellen Börse mit 775 bis 780 gehandelt. Interims-Franco unverändert 150 notirt. Wienerbank gewannen zum Course 189 50 drei Gulden. Von Papierpapieren waren Nordbahn unverändert zu 2300 in Verkehr, während Staatsbahn und Lombarden auf Grund der hohen Pariser Course, erstere bis 422, letztere auf 278 stiegen. Auch andere Effecten waren im Course hoch gehalten, so z. B. Bodencredit-Actien, welche zwischen 326 und 316 verkehrten. Rente beider Gattungen und Lose von 1864 blieben so ziemlich stationär, Lose von 1860 waren stark offeriert. In der zweiten Hälfte der Börse ermittelten die Course auf der ganzen Linie. Man notirte bei Schluss des Berichtes:

#### A. Allgemeine Staatschuld.

für 100 fl.	Geld Waare
Einheitliche Staatschuld zu 5 p.Ct.: Mai-November 62.60 62.70	
" Februar-August 62.60 62.70	
" Silber Jänner-Juli 71.90 72.—	
" " April-October 71.90 72.—	
Steueranlehen rückzahlbar (?) 98.25 98.50	
Lose v. 3. 1839 247.— 248.—	
" 1854 (4 %) zu 250 fl. 92.50 93.—	
" 1860 zu 500 fl. 101.— 101.20	
" 1860 zu 100 fl. 103.— 103.50	
Staats-Domänen-Pfandbriefe zu 120 fl. ö. W. in Silber 122.— 122.50	

#### B. Grundentlastungs-Obligationen.

für 100 fl.	Geld Waare
Böhmen . . . . . 5 p.Ct. 93.25 93.75	
Galizien . . . . . 5 " 75.— 75.75	
Nieder-Österreich . . . . . 5 " 92.75 93.25	
Ober-Österreich . . . . . 5 " 93.— 94.—	
Siebenbürgen . . . . . 5 " 80.— 80.50	
Steiermark . . . . . 5 " 92.75 93.25	
Ungarn . . . . . 5 " 81.— 81.50	

#### C. Actien von Bankinstituten.

Anglo-österr. Bank . . . . .	Geld Waare 418.50 419.
Anglo-ungar. Bank . . . . .	117.50 118.—
Boden-Creditanstalt . . . . .	316.— 318.—
Creditanstalt f. Handel u. Gew. . . . .	310.20 311.
Creditanstalt, allgem. ungar. . . . .	111.50 112.—
Escompte-Gesellschaft, n. ö. . . . .	917.— 919.—
Franco-österr. Bank . . . . .	149.25 149.75
Generalbank . . . . .	80.25 80.75
Nationalbank . . . . .	773.— 775.—
Vereinsbank . . . . .	133.75 134.25
Verkehrsbank . . . . .	140.— 140.25

#### D. Actien von Transportunternehmen.

Alsöld-Humauer Bahn . . . . .	Geld Waare 179.50 180.—
Böhni-Westbahn . . . . .	226.50 227.50
Carl-Ludwig-Bahn . . . . .	265.50 266.—
Donau-Dampfschiff. Gesellsch. . . . .	615.— 616.—
Elisabeth-Westbahn . . . . .	196.— 196.50
Ferdinands-Nordbahn . . . . .	2295.— 2300.—
Fünfstrich-Banzer-Bahn . . . . .	190.— 190.25
Franz-Josephs-Bahn . . . . .	187.— 187.25
Lemberg-Egern-Jaffyer-Bahn . . . . .	208.50 209.—
Lloyd, österr. . . . .	375.— 380.—

#### E. Omnibus (erste Emission).

Rudolfs-Bahn . . . . .	Geld Waare 265.— 267.—
Siebenbürger Bahn . . . . .	178.25 178.75
Staatsbahn . . . . .	419.— 421.—
Südbahn . . . . .	277.90 278.10
Süd-nordd. Verbind. Bahn . . . . .	172.75 173.25
Theiß-Bahn . . . . .	273.— 273.50
Tramway . . . . .	188.75 189.25

#### F. Pfandbriefe (für 100 fl.)

Allg. öst. Boden-Credit-Anstalt . . . . .	Geld Waare 100 fl.
verlosbar zu 5 p.Ct. in Silber	
dto. in 33 J. rückl. zu 5 p.Ct. in ö. W.	109.— 109.25
Nationalb. auf ö. W. verlost.	91.40 91.70
zu 5 p.Ct.	94.90 95.—
Dest. Hyp. zu 5 1/2 p.Ct. rückl. 1878	98.50 99.—
ung. Bod.-Cred.-Anst. zu 5 1/2 p.Ct. 92.—	92.50

#### G. Prioritätsobligationen.

a 100 fl. ö. W.	Geld Waare
Elis.-Westb. in S. verz. (I. Emis.)	91.— 91.50
Ferdinands-Norb. in Silb. verz.	107.75 108.25
Franz-Josephs-Bahn . . . . .	94.50 94.75
G. Carl-Ludw. B. i. S. verz. I. Em.	102.50 103.—

#### H. Privatloose (per Stück)

Creditanstalt f. Handel u. Gew.	Geld Waare
zu 100 fl. ö. W.	162.— 163.—
Rudolf-Stiftung zu 10 fl.	15.— 15.50
Wechsel (3 Mon.)	Geld Waare
Augsburg für 100 fl. Südd. W.	102.30 102.50
Frankfurt a. M. 100 fl. detto	102.50 102.65
Hamburg, für 100 Mark Banco	— — —
London, für 10 Pfund Sterling	123.55 123.65
Paris, für 100 Francs	49.15 49.15

#### I. Coures der Geldsorten

K. Münz-Ducater . . . . .	Geld Waare
5 fl. 88 kr. 5 fl. 89 kr.	
Napoleond'or . . . . .	9 " 88 " 9 " 89 "
Vereinsthaler . . . . .	1 " 80 " 1 " 81 "
Silber . . . . .	120 " 50 " 120 " 75 "

Krainische Grundentlastungs-Obligationen, 31. Augustnotierung: 86.50 Geld, 90 Waare

## Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 184.

Samstag den 14. August 1869.

(310—3) Nr. 3256.

### Rundmachung.

Nach gepflogener Rücksprache mit dem hochwürdigen fürstbischöflichen Ordinariate ist der gefertigte Landesausschuss in Vollziehung des Landtagsbeschlusses vom 3. October 1868 in dem Falle, zur Wiederbesetzung des von Flachsenfeld-Wollwitz'schen Canonates an der hiesigen Kathedrale hiemit den Concurs auszuschreiben.

Diesem Canonicate sind für die dermalige Besetzung vor Allen die Verwandten des Stifters Johann Andreas v. Flachsenfeld und in deren Abgange adelige, in Krain oder in den zur Zeit der Errichtung des Stiftbrieves (16. März 1722) mit Krain vereinigt gewesenen Länderebieten geborene Bewerber, zunächst jene vom krainischen Adel, und nach diesen auch andere adelige aus den obbezeichneten Länderebieten berufen.

Die Gesuche sind unter genauer Nachweisung des Adels, beziehungsweise der Verwandtschaft mit dem Stifter oder der Landmannschaft, so wie der übrigen stiftbrieffmäßigen Bedingungen und der zur Erlangung eines Canonates überhaupt vorgeschriebenen Eigenschaften bis Ende August 1869 an den gefertigten Landes-Ausschuss als Patron durch die vorgesetzte Stelle einzubringen.

Laibach, am 1. August 1869.

Vom krainischen Landes-Ausschuss.

(313—3) Nr. 3092.

### Concurs-Ausschreibung.

Für den Staatsdienst in Niederösterreich sind zwei systemirte Bauprakticanten-Stellen mit Adjutum jährlicher 400 fl. zu besetzen. Bewerber haben ihre Gesuche mit der Nachweisung der vorgeschriebenen Studien längstens bis zum 25. August d. J. an das Präsidium der k. k. n. ö. Statthalterei zu überreichen.

Wien, den 31. Juli 1869.

Vom k. k. n. ö. Statthalterei-Präsidium.

(306—3) Nr. 8174.

### Concurs - Verlautbarung.

An der k. k. Akademie für Handel und Kaufkunst in Triest ist bei dem zu errichtenden Schiffbau-Course die Stelle eines Professors der höheren Me-

chanik, Maschinenslehre und des Maschinenzeichnens zu besetzen. Mit dieser Stelle ist der Rang der 8. Diätenclassé, ein Jahresgehalt von 1200 fl. ö. W., das Vorruddungsrecht in die höheren Gehaltsstufen von 1400 und 1600 Gulden ö. W. nach zehn-, beziehungsweise zwanzigjähriger, in der erwähnten Eigenschaft zugebrachter Dienstzeit, und ein Quartiergehalt von 126 Gulden ö. W. verbunden.

Bewerber um dieselbe haben ihre mit dem Geburtschein, den Studienzeugnissen, den Documenten über ihre bisherige Verwendung und ihre Besährigung für die zu besetzende Lehrstelle belegten Gesuche bis

20. September d. J. bei dieser Statthalterei im Wege ihrer vorgesetzten Behörden einzubringen und darin ihre vollkommenen Kenntniss der italienischen Sprache als Unterrichtssprache, und eventuell die Kenntniss anderer Sprachen nachzuweisen.

Triest, am 27. Juli 1869.

Von der k. k. küstl. Statthalterei.

(317—1) Nr. 792.

### Dict.

Bei dem k. k. Bezirksgerichte Friesach, resp. im Falle einer Übersetzung bei einem andern Bezirks-Gerichte Kärntens, ist die Bezirksrichterstelle mit dem Gehalte jährlicher 1300 fl. und dem Vorruddungsrecht in die höhere Gehaltsstufe per 1500 fl. zu besetzen.

Bewerber haben ihre Gesuche bis 30. August d. J. beim Präsidium des Landesgerichtes zu überreichen.

Klagenfurt, am 11. August 1869.

(316—1) Nr. 7484.

### Offert-Ausschreibung.

Zur Deckung des Bedarfes an scharf vierkantig bezimmtem Eichen-Schiffbau-Langholz im hiesigen Arsenal für das Jahr 1870 wird am 15. September d. J. um 11 Uhr Vormittags beim k. k. Arsenals-Commando in Pola eine öffentliche Verhandlung mittelst Vorlage von schriftlichen Offerten abgehalten und die Lieferung dem, unter besonderer Rücksichtnahme auf die Qualität und Eignung der angebotenen Hölzer für Schiffbauzwecke, Mindestforderungen überlassen werden.

Die zu liefernden 90.000 Wiener Kubit-

Langhölzer müssen 12 Zoll im Gevierte mittleren Querschnitts aufwärts haben. Von dem obenannten Quantum werden beiläufig 30.000 Kubikshuh zweiter Classe, d. i. von 24 bis 30 Schuh Länge, und beiläufig 60.000 Kubikshuh erster Classe, d. i. von 31 Schuh Länge aufwärts, benötigt, welche längstens bis zum 31. Mai 1870 in das Arsenal eingeliefert werden müssen.

Es werden daher alle Besitzer